

Henry Dunants Werk breitet sich aus

Autor(en): **Ammann, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **56 (1962)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es geht vorwärts!

Im Jahre 1926 wurden die Taubstummen im Kanton Zürich gezählt. Von den damals lebenden 670 Taubstummen sind nur 295 acht Jahre lang in die Schule gegangen, also nicht einmal die Hälfte. 191 sind weniger als acht — manche nur vier Jahre unterrichtet worden, und die restlichen 184 haben überhaupt keine Schule besucht.

Es ging vorwärts: Heute gehen weitaus die meisten Taubstummen zur Schule, fast alle schon im Alter von drei bis fünf Jahren (Kindergarten), auf alle Fälle spätestens im achten Altersjahr. Soviel nach dem Presedienst Pro Infirmis.

Mehr als das: Die Schulzeit nach dem Kindergarten wurde um ein Jahr auf neun Jahre verlängert. Anschließend können Bildungshungrige in der Oberschule ein weiteres Jahr lernen. Die meisten Ausgetretenen finden in der Gewerbeschule für Gehörlose eine auf sie abgestimmte Weiterbildung, die ihnen den Weg ebnet zu einer großen Auswahl von Berufen. Daneben gibt es auch Fortbildungsschulen für solche, die keinen eigentlichen Beruf im Sinne des Gesetzes ausüben (Haushalt, landwirtschaftliche Arbeit usw.).

Dazu kommt: Die Taubstummenschulung ist in den letzten Jahren verbessert worden. Die taubstummen Kleinkinder werden zu einer Zeit erfaßt, wo sie für Sprache schon innerlich empfänglich sind. Die Eltern werden an vielen Orten angeleitet, das

taubstumme Kleinkind geistig aufzuwecken, um es für die Sprache empfänglicher zu machen. Die bei den meisten Taubstummen vorhandenen Gehörreste werden mit Hörgeräten geweckt für die Sprachbildung. Die schweizerischen Taubstummenlehrer erhalten durch besondere Kurse nun endlich eine vertiefte Fachausbildung mit der Möglichkeit, sich ein Taubstummenlehrer-Diplom zu erwerben. Einzelne gehen ins Ausland, um dort zu lernen, was bei uns noch besser gemacht werden könnte. (Umgekehrt könnten natürlich auch Ausländer bei uns etwas lernen.)

Der Schweiz. Invalidenversicherung geht es darum, die Gehörlosen immer berufstüchtiger zu machen, damit sie ihren Lebensunterhalt selber verdienen können und keine Invalidenrente brauchen. Was uns noch fehlt, ist die nachgehende Sprachpflege bei den Ausgetretenen. Die bedenkliche Verlotterung der Sprache vieler Ausgetretener, an der wir acht und neun Jahre lang dermaßen mühsam gefeilt haben, macht uns Taubstummenlehrer fast krank.

Zu wünschen wäre auch noch, daß sich vermehrt innerlich berufene Menschen fänden für die Taubstummenschulen, damit diese die Lücken im Lehr- und Hauspersonal ausfüllen könnten.

Aber im ganzen ist es in letzter Zeit gehörig vorwärts gegangen — doch, doch!

Gf.

Henry Dunants Werk breitet sich aus

Von Julius Ammann

1. Das Schweizerische Rote Kreuz

Mit einem italienischen Priester, einem alten Schiffsoffizier, einem verwundeten Korporal, einem Herrn Suchard von Neuenburg und ein paar neugierigen Engländern und einem französischen Zeitungsschreiber bildete Dunant in Castilione am Rand des Schlachtfeldes von Solferino

seine Samaritergruppe. Mehr als 6000 Verwundete lagen da herum. Dunant selbst pflegte gegen 1000 persönlich. Als alter Mann gründete er in Heiden nochmals einen Samariterverein. So ist sich Dunant treu geblieben trotz all dem Leid, das er hat durchmachen müssen.

Das von Dunant gegründete Rote Kreuz ist

zu einem mächtigen Lebensbaum herangewachsen. 76 Staaten sind dem Roten Kreuz beigetreten. Alle diese Staaten haben einander versprochen, Kriegsverwundete zu pflegen, auch die feindlichen. Darum haben auch alle diese Staaten eine Armeesanität. So auch die Schweiz. Unsere Sanitätssoldaten machen ihre Rekrutenschule in der Kaserne in Basel. Die Schweizer Sanität hat eigene Verbandszelte, Operationszelte und Sanitäts-Apotheken.

Neben der Militärsanität aber besteht noch das Schweizerische Rote Kreuz. Es umfaßt heute 75 Sektionen von freiwilligen Helfern. Ihm angeschlossen sind der Schweizer Samariterbund und die Rotkreuz-Kolonnen. Diese machen Felddienstübungen und führen Kurse durch, um bei Unglücksfällen Verunglückte und Verwundete zu pflegen. So haben auch Gehörlose von Basel unter der Leitung von Sanitätlern einen solchen Kurs durchgeführt in einem unterirdischen Notspital der Stadt.

2. Hilfe für die Kranken

Der Samariterdienst leistet im Notfall die Erste Hilfe. Aber schon Dunant verlangte, daß auch die Spitäler zugezogen werden sollen. So ist der Verein schweizerischer Krankenhäuser gebildet worden. Heute schon sind 31 Spitäler dem Verein beigetreten. So auch das Spital in Riehen. Diese Spitäler bilden Krankenpflegerinnen aus. Auch solche, die später Kurse erteilen können für die häusliche Krankenpflege. So will Schwester Martha Mohler in Basel einen solchen Kurs erteilen an die Gehörlosen in Basel. Es hat bereits schon fünf Kurse gegeben für Gehörlose im Kanton Bern, in Schaffhausen, Winterthur und Zürich.

3. Blutspendedienst

Auf dem Schlachtfeld von Solferino mußte Dunant noch zusehen, wie verwundete Soldaten verbluteten. Er konnte ihnen nicht helfen. Heute ist das anders geworden. Man hat gelernt, daß man Blut übertragen

Zum neuen Jahr

Der Vorstand des Schweizerischen Verbandes für Taubstummen- und Gehörlosen-Hilfe als Herausgeber der «Schweizerischen Gehörlosen-Zeitung», deren Redaktor und Verwalter wünschen ihren Lesern alles Gute zum neuen Jahr.

*Glück und Segen
auf allen Wegen!*

*Frieden im Haus
jahrein und -aus!*

*Kraft genug, Freud und Leid zu ertragen,
Im Kasten ein Stücklein Brot!*

Das walte Gott!

kann. Wenn man bei einer Operation viel Blut verliert, kann man dem Blutarmen fremdes Blut eintröpfeln lassen durch die Venen. Aber woher das Blut nehmen? Das besorgt das Rote Kreuz. Es ruft die Menschen auf, Blut zu spenden. Im Jahr 1959 hatte es in der Schweiz 133 404 Blutspender. Bei den vielen Autounfällen muß auch



das Blut zur Stelle sein. Darum hat man angefangen, das Blut auf Vorrat zu halten. Es gibt eingetrocknetes Blut und Vollblutkonserven. Um dieses Blut herzustellen, hat das Rote Kreuz ein Zentral-Laboratorium in Bern. Wenn ein Spital Blut braucht, bekommt es dann genau das Blut für die Blutgruppe, die der Patient nötig hat. So wird das Blut, dieser besondere Lebenssaft, aufbewahrt für den Fall der Not.

(Fortsetzung folgt)